



Amina Romano

# Tränenreich

zurück zur guten Hoffnung

Eine Sternenkindmama  
sucht das Glück

 edition  
riedenburg

Lilli steht mit beiden Beinen mitten im Leben. Sie arbeitet als Architektin, ist glücklich verheiratet und Mutter eines kleinen Sohnes. Als sie ihr zweites Baby erwartet, scheint ihre Welt nahezu perfekt zu sein. Doch bei einer Vorsorgeuntersuchung stellt sich heraus, dass das ungeborene Kind nicht überlebensfähig wäre. Lillis Leben gerät aus den Fugen. Sie muss eine folgenschwere Entscheidung treffen und lässt schließlich einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen. Wie kann Lilli mit diesem Schicksalsschlag leben? Wohin führt sie die Trauer? Tränenreich ist Lillis Leben in diesen Monaten, und auch für ihre Familie ist es nicht leicht. Einige Zeit vergeht, bis Lilli erneut schwanger ist – und sich nun den gemischten Gefühlen einer nicht unbeschwerten Folgeschwangerschaft stellen muss. Sie merkt, dass es dauert, bis sie wieder Vertrauen haben und sich bedingungslos auf das neue Leben in ihr freuen kann. Wird alles gut ausgehen und kann sich Lilli mit ihrem Schicksal versöhnen?

---

Amina Romano, geboren 1969, porträtiert in ihrem Debitroman das traurige Schicksal der Lilli Lindenhoff. Einfühlsam beschreibt sie den fast unerträglichen Verlust von Lillis Wunschkind und den steinigem Weg der Sternenkindmama in und durch eine hoffnungsvolle Folgeschwangerschaft. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Saarbrücken.



*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

**Hinweis:**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Ortsangaben und Personennamen sind fingiert. Übereinstimmungen mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die schriftlichen Ausführungen der Autorin sind subjektiv. Das vorliegende Buch versteht sich nicht als medizinischer Ratgeber.

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr. Weder Autorin noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorliegenden Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Befragen Sie im Zweifelsfall bitte Hebamme, Stillfachpersonal, Arzt oder Apotheker. Eine Haftung der Autorin bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ebenfalls ausgeschlossen.

**Markenschutz:**

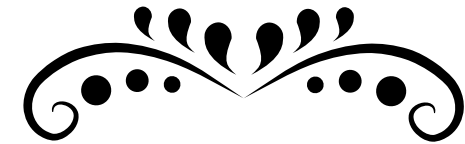
Dieses Buch enthält eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsmarken. Wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sein sollten, so gelten trotzdem die entsprechenden Bestimmungen.

1. Auflage	Juni 2015
© 2015	edition riedenburg
Verlagsanschrift	Anton-Hochmuth-Straße 8, 5020 Salzburg, Österreich
Internet	<a href="http://www.editionriedenburg.at">www.editionriedenburg.at</a>
E-Mail	<a href="mailto:verlag@editionriedenburg.at">verlag@editionriedenburg.at</a>
Lektorat	Dr. Heike Wolter, Regensburg Anna Rockel-Loenhoff, Unna

Bildnachweis	Schwangere auf Cover © D.aniel – Fotolia.com, Goldener Bilderrahmen © suzannmeer – Fotolia.com Ornamente © lienchen020_2 – Fotolia.com
--------------	--

Satz und Layout	edition riedenburg
Herstellung	Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-902943-97-2



Amina Romano

# Tränenreich

zurück zur guten Hoffnung



Eine Sternenkindmama  
sucht das Glück

edition  
riedenburg



# *Inhalt*

Die Mitte der Nacht	8
Zwischen Himmel und Erde	9
<hr/>	
Entscheidung	11
Abstand	59
Neuer Anfang	73
<hr/>	
Selbsthilfegruppen im Internet	110
Literaturvorschläge	111



„Zwei Augen hat die Seel:  
Eins schauet in die Zeit,  
das andre richtet sich hin  
in die Ewigkeit.“

*Angelus Silesius (1624 – 1677)*

## Die Mitte der Nacht

„Die Mitte der Nacht ist schon der Anfang eines neuen Tages“, so habe ich in meinem Buch „Mein Sternenkind“ den früheren Papst Johannes Paul II. zitiert.

Von der symbolischen Mitte der Nacht, dem Anfang und Verlauf des neuen Tages erzählt Amina Romano in ihrem Debütroman. Sie spricht in der Figur der Lilli Lindenhoff, davon bin ich überzeugt, vielen früh verwaisten Eltern aus der Seele.

Mittlerweile gibt es viele persönliche Berichte von Eltern, die die Erfahrung machen mussten, dass ihr Baby vor, während oder kurz nach der Geburt starb. Jede dieser Erzählungen ist einzigartig, jede hilft betroffenen Eltern.

Woran Amina Romano den Leser ihres Romans teilhaben lässt, geht darüber hinaus. Sie umreißt nicht nur die Zeit des Verlusts und den Versuch, mit diesem weiter zu leben, sondern spricht auch über den Versuch, sich in einer weiteren Schwangerschaft von Ängsten nicht beherrschen zu lassen.

Das alles geschieht in unmittelbaren, warmen und sehr persönlichen Worten. Und doch schildert Amina Romano eben nicht nur, sondern reflektiert über das, was Lillis Geschieke mit denen anderer verwaister Eltern verbindet. So nimmt sie wichtige Fragen in den Blick: zum Verhalten von Ärzten und Ärztinnen bei medizinisch indiziertem Schwangerschaftsabbruch und in der Folgeschwangerschaft, zur (Personen-)Würde totgeborener Kinder, zu den unterschiedlichen Trauerwegen von Müttern und Vätern.

Ganz am Ende kehrt Romano zu ihrem eigentlichen Anliegen zurück, denn mit ihrer Hauptfigur fragt sie für alle Betroffenen: „Warum sollte ich vergessen?“

Die Initiativen besonders des letzten Jahrzehnts beantworten diese Frage mit einem klaren Veto. Das Kind nicht zu vergessen (und es trotz des Schmerzes sichtbar zu machen) zeigt den angemessenen Umgang einer Gesellschaft mit verwaisten Eltern.

Heike Wolter

## Zwischen Himmel und Erde

Es gibt manches zwischen Himmel und Erde, das mit dem Verstand nicht logisch erklärbar ist. Der eine lacht, der andere ist traurig und bestürzt. Der eine freut sich über sein Glück, während ein anderer an einem Schicksalsschlag zu verzweifeln droht.

So wie die Mutter, die Eltern, die ihr Kind verloren haben. Der Tod ist etwas, das wir nicht mit dem Verstand begreifen können, er ist so endgültig und erschütternd, dass man sich voller hilfloser Wut dagegen wehren möchte.

Doch angesichts des Todes bin ICH zurückgeworfen auf mich selbst, auf die Hoffnung, dass ein jedes Lebewesen – sei es jung, sei es uralte, sei es ungeboren, sei es des Lebens überdrüssig – letztlich geborgen ist. Es ist die Hoffnung, dass es einen für mich „unbegreiflichen Plan“ gibt hinter all den Wegen und Wirrungen des Lebens – die wir oft nicht nachvollziehen können.

Zurückgeworfen auf mich selbst, meine Gefühle der Trauer, der Wut und Verzweiflung, bleibt mir nur der lange Weg, diese Gefühle in mir anzunehmen. Jeder Mensch verarbeitet einen solchen Schicksalsschlag auf seine eigene ganz persönliche Weise. Manche erfahren dabei Hilfe und Trost von anderen Menschen.

So hoffe ich, dass die bewegende Erzählung von Amina Romano vielen Menschen dies zu sein vermag: Hilfe und Trost zugleich.

Und letztlich hoffe ich, dass ein jeder von uns tief im Herzen spürt, dass kein Leben, kein Gefühl, keine Liebe jemals verloren geht. Wir tragen unsere Liebe, unsere Dankbarkeit für das Schöne, unsere Hoffnung immer mit uns in unseren Herzen.

Die Hoffnung, dass zwischen Himmel und Erde letztlich ein jeder Mensch, ein jedes ungeborene Kind geborgen ist.

Franz Hübner



Entscheidung



Der Tag, der Lillis Leben für immer verändern würde, begann wie jeder andere zuvor. Niemals hätte sie auch nur erahnen können, dass ihr so etwas passieren könnte. Wie auch?

Langsam quälte sich Lilli aus dem Bett und schob dabei ihren dreijährigen Sohn aus ihren Armen. Tim kam noch immer jede Nacht zu ihnen. Für Lilli war es zwar schön, seinen kleinen Körper zu spüren, ihn zu riechen und seine kleinen Hände zu halten, aber ihr Schlaf war nicht so tief, wie sie es gerne gehabt hätte. Sie hatte daher den Plan gefasst, Tim in den nächsten Monaten langsam daran zu gewöhnen, die ganze Nacht in seinem eigenen Bett zu verbringen.

Lilli schaltete die Kaffeemaschine ein und begann den Tag in Ruhe mit einer Tasse Kaffee. Tim musste in die Kita, und der Termin auf der Baummesse war erst gegen Mittag. Ein interessanter Vortrag stand auf dem Programm, den sie auf keinen Fall verpassen wollte. Ökologisches Bauen, eventuell noch eine weitere Veranstaltung.

Aber zuvor stand noch ein Arzttermin an. Schnell stieg Lilli unter die Dusche und hörte von Weitem, wie Vater und Sohn wach wurden. Lilli spürte das Baby, das in ihr wuchs. Es war wach. Wie jeden Morgen nach dem Aufstehen regte es sich und machte sich bemerkbar.

Ein zweites Kind würde Lillis Wunsch erfüllen, kein Einzelkind zu haben, wie sie es gewesen war. Geschwister waren das, was sie sich immer herbeigesehnt hatte. Eine Schwester, ja, das wäre es gewesen! Auch jetzt noch als erwachsene Frau Mitte Dreißig vermisste Lilli eine solche Vertraute, die an ihrer Seite stand und sie durch das Leben begleitete.

Als Lilli schon fast erwachsen war, hatte ihre Mutter ein lang herbeigewünschtes Baby verloren. Eine dramatische Sache war das damals gewesen, eine unentdeckte Eileiterschwangerschaft, die ihre Mutter fast das Leben gekostet hätte.

Nun sollte Lilli also bald zwei Kinder haben. Zwei Kinder, die miteinander aufwachsen und sich für den Rest des Lebens begleiten würden. Lilli wurde warm ums Herz. Sie streichelte ihren Babybauch und stieg aus der Dusche.

„Wie sehr man ein noch ungeborenes Kind lieben kann. Ein kleines Wesen, das von Tag zu Tag mehr zu meinem Leben gehört“, dachte sie in Vorfreude auf diesen neuen Lebensabschnitt.

Ihre Gedanken wurden von den fröhlichen Stimmen in der Küche unterbrochen. Tim war ein richtiger Strahlemann, gleich nach dem Erwachen redet er ohne Punkt und Komma. Jetzt klopfte er gegen die Badezimmertür, war schon angezogen und wartete, dass Mama und er endlich in Richtung Kita loskonnten. Dort würde es wie gewohnt ein Frühstück für ihn geben.

Wenig später saßen sie alle im Auto. Frank fuhr, denn er brauchte heute das Auto. Tim sang vor sich hin und verabschiedete sich mit einem feuchten Küsschen. Als seine Mama vor der Arztpraxis ausstieg, winkte er in Erwartung eines ereignisreichen Kindergartentags. Auch Frank verabschiedete sich mit einem Kuss und den Worten: „Heute Abend will ich aber wissen, was es wird!“ Und schon waren sie auf dem Weg zur Kita und zur Arbeit.

Einen Moment blieb Lilli noch stehen und schaute ihnen nach, bis sie abgebogen waren und Lilli das Auto nicht mehr sehen konnte.

Lilli betrat die Praxis und kam wider Erwarten gleich an die Reihe. Die Ärztin hatte Lilli bereits in Tims Schwangerschaft betreut und kannte sie schon seit vielen Jahren. Hier fühlte sich Lilli in guten Händen.

Heute stand ein Ultraschall an und sogar zum ersten Mal ein CTG, um die Herztöne aufzuzeichnen. In freudiger Erwartung lag Lilli nun da und schaute gemeinsam mit der Ärztin auf den Monitor. Es war die 23. Schwangerschaftswoche, 22 + 2. Das Baby bewegte sich fleißig und ließ sich bereitwillig vermessen.

„Und, können Sie erkennen, was es wird?“, fragte Lilli gespannt. Ihre Neugierde war einfach zu groß.

„Nein, leider nicht. Aber wie alt sind Sie jetzt eigentlich?“, fragte die Ärztin kurz angebunden.

„Ich werde 34, warum?“, fragte Lilli erstaunt zurück.

Stille erfüllte den abgedunkelten Raum. Lilli hörte nur noch ihren eigenen Herzschlag. Sie bekam keine Antwort. Die Ärztin sah voller

Konzentration auf den Monitor. Immer wieder schallte sie über Lillis Bauch.

Ein Unbehagen machte sich in Lilli breit, diese unerwartete Stille irritierte sie. Was war los?

Durch die Worte der Ärztin „Da stimmt etwas nicht!“ wurde die Stille gebrochen. Lillis Herzschlag pochte immer lauter in ihren Ohren, ihre Stimme versagte und es dauerte einige Sekunden, bis sie wieder in der Lage war, einen Satz zu bilden.

„Wie meinen Sie das?“, flüsterte sie.

Die Ärztin schaute Lilli nicht an. Immer wieder ließ sie den Schallkopf hin- und hergleiten, als ob sie sich Sicherheit verschaffen wollte, bis sie mit zittriger Stimme zu sprechen begann:

„Bei Ihrem Baby stimmt etwas nicht mit dem Gehirnwasser, ich kann es allerdings nicht richtig sehen. Das müsste sich ein Kollege in der Klinik anschauen. Die haben dort bessere Geräte als ich hier in der Praxis.“

Wieder füllte sich der kleine fensterlose Raum mit Stille.

Die Stille nahm beide Frauen voll und ganz ein. Bis Lilli sich endlich aufrichtete, verstrichen unendlich lange Sekunden. Sie blickten sich in die Augen, nur für einen kurzen Augenblick, und Angst machte sich in Lilli breit. Die Angst beherrschte sie, ihren ganzen Körper und ihren Geist.

„Aber machen Sie sich erst mal nicht zu große Sorgen. Wir schreiben jetzt noch ein CTG und ich mache so schnell wie möglich einen Termin für Sie in der Klinik.“

Die Ärztin streichelte kurz Lillis Arm, reichte ihr die Hand und verließ eilig den Raum.

Mechanisch zog Lilli sich wieder an, stieg in ihre Schuhe und richtete ihre Haare. Vom langen Liegen war ihr Zopf aufgegangen. Sie nahm ihre Jacke und Tasche und trat hinaus auf den Flur, wo schon die Sprechstundenhilfe auf sie wartete und sie in den Raum mit dem CTG-Schreiber führte. Wie in Trance setzte sie sich in den gemütlichen Sessel.

Lilli konnte nicht mehr klar denken und sie konnte den Worten der Sprechstundenhilfe nicht folgen. Wortlos ließ sie sich die CTG-Köpfe umbinden und nahm in der Ferne wahr, wie sich die Tür schloss.

Nun saß sie hier alleine mit ihrem Baby, dessen Herztöne laut und gleichmäßig zu hören waren. Alles schien in Ordnung, es war ein kräftiger Herzschlag.

Immer wieder gingen Lilli die Worte der Ärztin im Kopf herum: Gehirnwasser ... Klinik ... so schnell wie möglich ... keine Sorgen machen. Wenn mit dem Gehirn des Babys etwas nicht stimmte, dann war das das Ende, dessen war sich Lilli ganz sicher. Aber konnte das wirklich sein – oder hatte die Ärztin etwas nicht richtig erkennen können?

Lilli war den Tränen nahe. Was sollte sie jetzt machen? Nur nicht zusammenbrechen. Die Haltung bewahren. Sie musste erstmal hier raus und dann irgendwie nach Hause kommen, mit dem Bus vielleicht. Oder sollte sie Frank anrufen? Oder ein Taxi nehmen? Oder laufen? Dann könnte sie ihre Gedanken ordnen und durch die kühle Luft wieder klar denken. Der Herzschlag des Babys dröhnte ihr unerträglich laut in den Ohren.

Wenig später stand Lilli am Straßenrand. Der eisige Wind blies ihr die Haare ins Gesicht, Regen setzte ein und Tränen liefen ihr über die Wangen. Wieder und wieder hörte sie die Worte der Ärztin: Gehirnwasser ... Klinik ... so schnell wie möglich ... keine Sorgen.

Lilli hielt den Zettel mit dem Termin für die Klinik fest in ihrer Faust. So fest, dass es schon schmerzte. Die Ärztin hatte persönlich angerufen und schon für den nächsten Tag einen Termin für Lilli vereinbart. So schnell. Das konnte doch nur bedeuten, dass es dem Baby nicht gut ging und es einen schwerwiegenden Grund für die Untersuchung gab, der keinen Aufschub erlaubte.

Gleichzeitig spürte Lilli die sanften Tritte des Babys in ihrem Leib. Wie es sich bewegte, wie es sich sanft hin- und herdrehte. Es bewegte sich und war lebendig. Wie passte das denn zusammen?

Der Regen wurde stärker und vermischte sich mit Lillis Tränen. Die Lichter der Autos, die an ihr vorbeifuhren, verschwanden im Grau des Regens. Wie sollte sie das ihrem Mann sagen und dem Kleinen? Die beiden freuten sich doch so sehr auf das Baby. Und ihre Mutter,

die musste sie doch auch anrufen. Lillis Gedanken drehten sich im Kreis.

Total durchnässt kam sie zu Hause an. Sie war durch den strömenden Regen gelaufen. Aber es war ihr nicht gelungen, ihre Gedanken zu ordnen und einen klaren Kopf zu bekommen.

Lilli setzte erst einmal einen Kaffee auf und wartete dann auf ihren Mann, der bald wieder nach Hause kommen sollte. Am Telefon hatte er gesagt, er käme so schnell wie möglich, sie solle sich keine großen Sorgen machen, sich erst einmal ausruhen und auf ihn warten.

Keine Sorgen machen, wie sollte das gehen? Mit der inneren Gewissheit – die sich zudem immer weiter in ihr ausbreitete –, dass da etwas gar nicht so war, wie es sein sollte. Lilli hatte noch gar nichts gerichtet für das Baby, hatte nichts gekauft, hatte sich immer zurückgehalten. Warum? Sie hatte sich keine Gedanken darum gemacht, wo das Baby schlafen sollte, wo die Wickelkommode hin sollte. Warum sollte sie so weit vorausdenken?

Sie hörte, wie die Haustür aufgeschlossen wurde und Frank zu ihr ins Wohnzimmer kam – er nahm sie in den Arm und wollte noch einmal in Ruhe hören, was die Ärztin alles gesagt hatte. Lilli fiel es schwer, sich auf die Worte zu konzentrieren und in klaren, verständlichen Sätzen zu sprechen.

Frank war sprachlos und verstand nicht wirklich, was seine Frau da zusammenhanglos berichtete. Er konnte Lilli jedoch ein wenig beruhigen, indem er ihr versprach, bei der Untersuchung im Krankenhaus mitzukommen. Er meinte, es würde sicher alles gut sein und sich um einen Fehler der Ärztin handeln.

Lillis Mann konnte und wollte nicht daran glauben, dass es dem Baby nicht gut gehe. Viel zu groß war die Freude über ein weiteres Kind. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätten sie schon viel früher Kinder bekommen und hätten heute mindestens drei kleine Rabauken. Da konnte es doch nicht sein, dass das Kind, das sie in Freude erwarteten, krank oder behindert sein würde.

Franks Ruhe und Zuversicht konnten Lilli tatsächlich ein wenig beschwichtigen, sodass sie den Rest des Tages überstand. Ein Telefonat mit ihrer Mutter gab ihr zusätzlich die Kraft, dem nächsten Tag

positiv entgegenzugehen und auch ein wenig Erholung im Schlaf zu finden.

Gegen zwei Uhr nachts erwachte Lilli und konnte nicht gleich wieder einschlafen. Ihr kleiner Tim kam diese Nacht nicht zu ihnen ins Bett. Lilli lag nur da und wartete auf den Schlaf, der nicht mehr kommen wollte. Sie konzentrierte sich auf jede noch so kleine Bewegung des Babys in der Hoffnung, dass alles gut werden würde.

Am nächsten Tag begaben sich Lilli und Frank in die Universitätsklinik. Tim hatten sie schon am Morgen in die Kita gebracht. Beide waren mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Hand in Hand stiegen sie die Treppe zur gynäkologischen Abteilung des Klinikums hinauf. Mit einem dicken Kloß im Hals betraten sie das Sekretariat und Lilli gab die Überweisung ab.

„Ah ja, ich weiß Bescheid, es dauert noch, bis Sie an der Reihe sind. Sie können gerne Platz nehmen oder noch ein wenig spazieren gehen“, sagte die Schwester. „Kommen Sie doch einfach in einer Dreiviertelstunde wieder!“

Der Kloß in Lillis Hals wurde immer größer. Die Ärztin hatte Lillis Fall gestern also doch als sehr eilige Angelegenheit betrachtet und dies offenbar auch in dieser Form weiter getragen.

Lilli konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Ihr wurde ganz schwindlig, und die Ahnung, die sie seit gestern mit sich trug, schien langsam zur Gewissheit zu werden. Das hier verhielt nichts Gutes.

Auch Frank wurde still und nachdenklich, behielt aber die Ruhe und beschloss, dass sie beide in den Klinikpark gehen sollten. Ein Spaziergang wäre besser, als im überfüllten Warteraum zwischen all den schwangeren und krank aussehenden Frauen zu sitzen.

Frische Luft wehte ihnen um den Kopf, als sie die Klinik verließen. Es hatte aufgehört zu regnen und die Sonne blitzte an diesem kühlen Apriltag zwischen den dicken Wolken hindurch. Sie fanden eine freie Bank und setzten sich dicht aneinander, um die zarten Sonnenstrahlen einzufangen.

„Hoffentlich konnte die Ärztin das gestern wirklich nicht richtig erkennen, und mit den besseren Ultraschallgeräten können sie uns

hier sagen, dass alles in Ordnung ist. Das Baby bewegt sich heute so viel, es geht ihm dann doch gut, oder was meinst du?“ Lilli hoffte auf Zuspruch von ihrem Mann.

„Ja, bestimmt“, war alles, was Frank darauf antworten konnte.

Sie saßen noch eine Weile schweigend nebeneinander, bis sie zurück auf die Station gingen. Doch es war noch immer sehr voll, so dass sie lange warten mussten, bevor sie in das verdunkelte Untersuchungszimmer gerufen wurden.

Der Arzt stellte sich als Dr. Feldmann vor und bat Lilli, sich auf die Liege zu legen und den Bauch frei zu machen. Das gelang ihr nur mit Mühe. Lillis Finger waren eiskalt und zitterten.

Frank setzte sich auf den Stuhl neben der Liege, als Dr. Feldmann fragte:

„Warum sind Sie hier? Was hat Ihre Ärztin Ihnen gesagt?“

„Sie hat gestern beim Ultraschall gesagt, dass etwas mit dem Gehirn des Babys nicht stimmt, das Gehirnwasser sei nicht so, wie es sein sollte. Es sei zu viel, wie ich es verstanden habe“, antwortete Lilli und war froh, sich noch so verständlich ausdrücken zu können. Sie hatte solche Angst vor dem, was ihr bevorstehen würde, dass ihr das Schlucken schwer fiel.

Als Lilli das kühle Gel und den Schallkopf auf ihrem Bauch spürte, konnte sie kaum noch gleichmäßig atmen. Angestrengt starrte sie auf die beiden Monitore an der gegenüberliegenden Wand und sah das Herzchen ihres Kindes, das gleichmäßig schlug. Sie beruhigte sich etwas. Der Arzt sagte nichts. Stille breitete sich im Untersuchungszimmer aus und vermischte sich mit der Dunkelheit. Minutenlang Stille.

Lilli blickte zu Frank, der ihren Blick irritiert erwiderte. Dr. Feldmann griff nach dem Gel und begann erneut zu schallen. Er ließ sich viel Zeit und machte seine Arbeit sehr gründlich.

Nach einer gefühlten Ewigkeit legte er den Schallkopf zur Seite und sagte dann: „Ihre Ärztin hatte recht. Es ist zu viel Gehirnwasser, das Gehirn des Baby ist geschädigt.“

Lilli schluckte. Ihr Atem stockte.

Sie hörte ein furchtbares Schluchzen, das von ihrem Mann kam. Sie schaute in sein bleiches Gesicht.

Der Arzt nahm ihre Hand und sagte: „Es ist schlimm, sehr schlimm.“

Er gab ihr Zeit, das Gehörte sacken zu lassen.

„Was kann man da machen?“, fragte Lilli.

„Nichts“, war die Antwort des Mediziners.

Und wieder gab er den Eltern des todgeweihten Babys Zeit, das Gehörte aufzunehmen.

Franks Seufzen durchdrang die Stille, die den Raum wieder eingenommen hatte. Er vergrub seine Hände im Gesicht.

Tränen liefen Lilli über das Gesicht. Sie konnte sie nun auch nicht mehr zurückhalten. Ob Frank weinte, konnte sie nicht erkennen, aber sein Entsetzen stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er war bleich, seine Gesichtszüge erstarrt.

Lilli musste sich aufsetzen. Es war ihr unmöglich, weiter liegen zu bleiben. Der Arzt griff nach ihrer Hand und hielt sie eine Weile, bis er wieder das Wort ergriff:

„Das Gehirn Ihres Kindes, besser gesagt das Großhirn, ist nicht mehr da, es hat sich zurückgebildet.“

Lilli konnte diese Worte nicht begreifen. Das konnte doch nicht sein!

„Aber wieso, es war doch immer alles in Ordnung. Wie kann das sein? Wie schwer behindert wird es denn sein?“, brachte sie gerade noch heraus.

„Wann und weshalb sich das Großhirn zurückgebildet hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es ist nun so, dass ein Mensch ohne Großhirn nicht leben kann. Ihr Kind wird nicht lebensfähig sein.“

Nun griff Frank nach Lillis Hand. Sie war eiskalt.

„Eine unentdeckte Infektion, ein Gendefekt oder einfach eine Laune der Natur.“

Jedes einzelne Wort des Arztes war wie ein Schlag ins Gesicht.

„Das Baby wird die gesamte Schwangerschaft wahrscheinlich nicht überleben. Und wenn doch, wird es spätestens während der Geburt oder kurz danach sterben. Es wird Schmerzen haben, sollte es die Geburt überleben. Es wird nicht selbständig atmen und nicht schreien können. Auch bewegen wird es sich außerhalb des Mutterleibs nicht können.“

„Aber es bewegt sich! Ich spüre es doch! Und auch auf dem Ultraschall haben wir das gesehen!“ Lilli war fassungslos.

„Das sind Reflexe“, erklärte der Arzt. „Von alleine kann es das nicht.“

Lilli erstarrte. Sie hörte die Worte, doch begreifen konnte sie sie nicht.

„Und da kann man gar nichts machen?“, fragte Frank.

Der Mediziner antwortete nicht, er schüttelte nur den Kopf. Lilli konnte die Betroffenheit des Arztes und die Verzweiflung ihres Mannes sehen.

„Und jetzt?“, fragte sie den Arzt.

„Sie können gleich dableiben und wir brechen die Schwangerschaft ab. Es gibt eigentlich eine Wartezeit, doch wir können das in der Akte so hinbekommen.“

Und zu Frank gerichtet setzte er hinzu: „Wir müssen Ihre Frau ja nicht länger quälen. Wir geben Ihrer Frau wehenfördernde Mittel und das Baby wird aller Wahrscheinlichkeit nach tot geboren werden. Es wird nicht leiden müssen.“

„Nein, ich muss erst nach Hause“, schoss es Lilli durch den Kopf. Sie musste es ihrem Sohn erklären und wollte mit ihrer Mutter sprechen. Sie konnte doch jetzt nicht einfach hier bleiben und das Baby entfernen lassen, das war unmöglich. Das kleine Wesen war doch ihr Kind!

Lilli wollte etwas sagen, denn sie wunderte sich über die Eile des Arztes. Aber sie konnte die Worte nicht formulieren. Sie blieben ungesagt in ihrem Hals stecken.

„Fragen Sie nur alles, was Sie wollen!“, sagte der Arzt.

Doch Lilli konnte nicht mehr sprechen. Sie hatte zwar noch so viele Fragen, war aber nicht fähig, sich zu konzentrieren. Sie konnte die Worte nicht mehr herausbringen und die Sätze nicht mehr zusammenfügen. Alles in ihr war durcheinander geraten. Ihre Gedanken und Gefühle waren nicht mehr an ihrem Platz. Alles in ihr hatte sich verschoben. Wie nach einer Explosion lagen die Trümmer verteilt in ihr.

Frank stand auf, setzte sich neben Lilli und hielt sie einfach nur fest. Sie umarmten sich. Wortlos. Sprachlos. Bis sie sich wieder loslassen mussten, weil sie nicht länger so sitzen bleiben konnten und Dr. Feldmann noch immer auf eine Antwort wartete.

„Wir gehen erst mal nach Hause und kommen morgen, geht das?“, fragte Frank.

„Natürlich. Kommen Sie morgen um 9 Uhr. Wir bereiten Ihnen ein Bett und werden Ihnen alles so erträglich wie möglich machen. Sie bekommen so viel Schmerzmittel, wie Sie brauchen, machen Sie sich da keine Gedanken. Ich werde das auch noch mit meinen Kollegen besprechen. Es tut mir sehr leid. Aber Sie werden weitere Babys haben können. Lassen Sie sich danach etwas Zeit und versuchen Sie es dann noch einmal.“

So schnell konnte Lilli gar nicht denken. Das war ihr alles zu viel und zu schnell. Sie wollte sich jetzt nur auf das Baby konzentrieren. Da gab es noch so viel zu fragen.

Langsam fand Lilli ihre Sprache wieder und begann:

„Kann ich das Baby dann auch sehen und es halten?“

Frank schaute sie fragend an.

„Wenn Sie das wollen, natürlich. Das besprechen Sie dann mit der Hebamme“, sagte der Arzt.

„Und muss ich das Kind dann begraben?“, schoss es aus ihr heraus.

„Wenn es mehr als 500 Gramm schwer ist, was ich nicht glaube, dann ja. Ansonsten wird es mit anderen fehlgeborenen Babys begraben.“

„Und wenn es über 500 Gramm wiegt?“

„Dann werden wir es in der Akte so machen, dass es weniger wiegt.“

Lillis Gedanken überschlugen sich. Sollte das heißen, es wäre besser, wenn sie es nicht selbst begraben müsste? Wenn das Kind kein eigenes Grab bekäme? So weit konnte sie noch nicht denken. Noch lebte das Kind in ihrem Bauch und bewegte sich. Wie konnte sie jetzt an eine Grabstätte denken!

„Fahren Sie nach Hause, schlafen Sie und ruhen Sie sich ein wenig aus. Verbringen Sie Zeit mit Ihrem Sohn. Kommen Sie morgen wieder. Ich werde auf Sie warten!“

Vorerst war alles Notwendige gesagt. Frank stand auf. Er musste sofort hier raus, bevor er durchdrehte.

Sie gingen mit der Gewissheit, dass sie ihr Baby bereits verloren hatten. Alle Hoffnung, mit der sie beide heute Vormittag hierhergekommen waren, war zerstört. Es gab keinen Weg zurück.

Schweigend fuhren sie zu Tim und holten ihn aus der Kita ab. Ihr Sohn war wie immer guter Laune und voller Erlebnisse, die er unbedingt loswerden musste. Doch Mama und Papa konnten ihm nicht folgen. Heute konnten sie ihm nicht wirklich zuhören. Tim bemerkte das nicht, er redete munter voller Lebensfreude weiter.

Kaum waren sie in der Wohnung angekommen, da klingelte es auch schon an der Tür und Lillis Mutter kam voller Sorge. Sie ahnte schon, dass es keine gute Neuigkeiten waren, die Lilli und Frank aus der Klinik mitgebracht hatten.

„Es sieht gar nicht gut aus“, war alles, was Lilli sagen konnte.

Ihre Mutter nahm sie in den Arm und hielt sie fest. Lilli versuchte verzweifelt zu erzählen.

Frank kochte einen starken Kaffee, Tim spielte in seinem Zimmer, so dass sie nun erschrocken und sprachlos im Wohnzimmer saßen. Es gab nichts, was sie tun konnten, alles war erzählt, die Hoffnung auf ein gutes Ende zerplatzt.

Das Baby hatte keine Zukunft, es würde nicht in ihrer Mitte groß werden und kein Teil der Familie werden. Es wird nicht leben können. Es wird tot geboren werden und das war das Ende. Einfach so.

Voller Tränen und tief betroffen machte sich ihre Mutter am späten Abend auf den Weg nach Hause. Sie wollte morgen nach ihrer Arbeit gleich zu ihr in die Klinik kommen. Mehr konnte sie im Moment nicht tun.

Frank kochte das Abendessen, doch Lilli konnte kaum etwas davon anrühren.

„Du musst was essen, damit du morgen genug Kraft hast“, waren die Worte ihres Mannes, als sie zu dritt am Esstisch saßen.

Die Tränen liefen ihr lautlos über die Wangen und der kleine Junge, der noch immer nicht verstand, warum alle heute so traurig waren und weinten, sah seine Mama mit großen fragenden Augen an. Wie sollte sie einem dreijährigen Kind beibringen, was los war? In Gedanken suchte Lilli nach den richtigen Worten, um Tim alles so einfach wie möglich zu erklären.

Als sie gemeinsam den Tisch abgedeckt und die Küche aufgeräumt hatten, setzte Lilli Tim auf ihren Schoß und begann ihm zu erklären: „Dem Baby in Mamas Bauch geht es gar nicht gut, es ist sehr krank.“

Der Junge schaute seine Mama erschrocken an. Lilli sprach weiter: „Mama geht morgen ins Krankenhaus und dann kommt das Baby zur Welt. Aber wir werden es nicht mit nach Hause nehmen können, weil es sterben wird.“

„Kann ich dann nicht mit ihm spielen?“, wollte der Kleine wissen.

Lilli konnte nur noch den Kopf schütteln, die Worte blieben ihr im Hals stecken.

„Kann ich das Baby denn dann besuchen, wenn es tot ist?“

„Ich glaube nicht, dass das gehen wird“, antwortete Frank mit gebrochener Stimme.

Sie blieben noch lange schweigend am Tisch sitzen, bis es Zeit war, den Jungen ins Bett zu bringen. Das übernahm heute der Papa. Leise und gedankenverloren gingen Vater und Sohn ins Bad.



Abstand

Langsam rieselte der Sand durch Lillis Finger. Die Sonne war schon sehr stark an diesem Tag. Spontan hatten sie sich entschieden, mit Tim ans Meer zu fahren. Frank konnte sich bei der Arbeit ein paar Tage frei nehmen. Er war der Meinung, dass ihnen ein kleiner Urlaub gut tun würde.

Zwar ging es Lilli schon ein wenig besser, doch nach wie vor wälzte sie viele trübsinnige Gedanken. Wie schwarze Regenwolken hingen sie über ihr und entluden sich regelmäßig mit aller Kraft.

Sie hatten einfach ein paar Kleider in die Taschen gepackt und waren an die Küste nach Belgien gefahren, so wie sie es kurz nach ihrer Hochzeit getan hatten. Damals war es Lillis Idee gewesen, und dieses Mal hatte Frank sie damit überrascht. Frank und Lilli genossen die Zeit am Meer, Tim spielte die meiste Zeit im Sand und war rundum zufrieden.

Mit einem Lächeln beobachtete Lilli, wie Frank mit Tim Muscheln sammelte. Sie hatten den Sandeimer schon fast voll, konnten aber noch immer nicht aufhören. Sie fanden immer wieder eine Muschel, die noch schöner war. Die Sonne suchte sich langsam ihren Weg durch die Wolken und der Wind blies die Wolken vor sich her, bis sie weit über dem Meer verschwanden.

Lilli stand auf. Sie genoss die milde Luft, das Meeresrauschen und die Wärme auf ihrer Haut.

In wenigen Wochen nur jährte sich der Todestag ihres Babys nun schon zum zweiten Mal. Lilli war sich sicher gewesen, dass sie zu dieser Zeit längst wieder schwanger sein würde. Doch bis jetzt hatte sie noch keine weitere Schwangerschaft eingestellt.

In diesem Zyklus hatte sie die Hoffnung allerdings noch nicht aufgegeben. Ihre Periode hätte Lilli schon ein paar Tage vor der Fahrt nach Belgien bekommen sollen. Doch bis heute waren die roten Tage ausgeblieben. Also wagte Lilli zu hoffen, dass es geklappt haben könnte und sie bereits schwanger sei.

Eigentlich hätte Lilli damals gleich wieder ein Baby bekommen wollen. Doch die Ärzte hatten ihr abgeraten. So hatte sie, schweren Herzens, fünf Monate die Antibabypille genommen und war davon ausgegangen, dass es nach dem Absetzen der hormonellen Verhütung gleich wieder klappen würde.

Zuerst hatte sich Lilli keine größeren Gedanken darum gemacht, dass es länger dauern könnte, bis sie wieder ein Baby bekommen würde. Sie ging davon aus, dass sie sofort empfangen würde. Aber nun waren fast eineinhalb Jahre vergangen.

Lilli war ungeduldig und hatte schon alle möglichen Methoden ausprobiert: den Zyklusmonitor, der ihr die fruchtbaren Tage anzeigte, die Zervixschleim-Methode und die Temperaturmessung. Sie hatte heimlich Vitamine und Mönchspfeffer genommen, beides sollte empfängnisfördernd sein. Aber alles war erfolglos geblieben. Sogar in der Kinderwunschklinik hatte sie sich schon einen Termin geben lassen, mit einer Wartezeit von unglaublichen sieben Monaten.

Und dann fragte sich Lilli zwischenzeitlich immer, ob es an ihr läge. Ob ihr Körper noch nicht wirklich bereit sei, ein neues Baby aufzunehmen. Ein anderes Baby.

Wollte sie denn wirklich, ganz, ganz wirklich ein anderes Baby bekommen? Oder wäre es nur ein Ersatz? Und jeden Monat dann kam zur Trauer die Enttäuschung darüber, dass sich keine neue Schwangerschaft eingestellt hatte. Lillis Trauer war immer noch sehr groß. Sie weinte noch mit jeder Faser ihres Körpers um ihren kleinen Jungen. Hatte ein neues Baby da überhaupt Platz?

An vielen Tagen manövrierte sich Lilli direkt nach dem Aufstehen in die unendlichen Tiefen ihrer Seele. In jenen Stunden verlor sie sich, wie damals, als sie die Entscheidung getroffen hatte, das Baby sterben zu lassen. Nur langsam und qualvoll gelang es ihr dann, wieder zurück in den Alltag zu finden und am Leben ihrer kleinen Familie teilzunehmen. Doch diese Tage wurden mit der Zeit weniger.

Und heute ging es ihr richtig gut. Sie konnte den Tag am Meer so wunderbar genießen. Sie liebte das Meer über alles, und ihr Mann hatte mit diesem spontanen Kurzurlaub genau das Richtige gefunden, um sie von ihrem Gedankenkarussell loszureißen.

Immer wieder schweifte ihr Blick über den Steg weit in die Ferne bis zum Horizont. Dort verweilten ihre Gedanken in der Sonne, bis sie die ungeduldigen Rufe von Vater und Sohn hörte.

Tim hielt voller Begeisterung ein großes Stück Treibholz in die Luft und kam auf sie zu. Barfuß machte sich Lilli auf den Weg zu ihrer Familie. Tim war so voller ausgelassener Freude, dass er ihr so schnell





Lilli saß auf dem Badewannenrand. Nachdem ihre Periode nun seit sechs Tagen überfällig war, hatte sie heute Morgen einen Schwangerschaftstest gekauft. Lange hatte sie gezögert, bis sie ihn endlich gemacht hatte.

Nun hielt sie das so lang ersehnte Ergebnis in der Hand. Die zwei Streifen, die sich bei einer Schwangerschaft blau färben sollten, waren deutlich zu erkennen. Aber das Hochgefühl, das sie sich in all den vielen Monaten erwartet hatte, blieb aus.

Zuerst war da ein ungläubiges Staunen gewesen, weil sie es in diesem Monat nicht wirklich erwartet hatte. Sie hatte alle ihre Konzentration in den Entwurf der Fassadengestaltung ihres ersten Auftrags gesteckt und sich voller Hingabe diesem Projekt gewidmet. Lilli überlegte, ob sie den zweiten Test, den sie zur Sicherheit gekauft hatte, jetzt gleich machen sollte. Nach kurzem Zögern entschied sie sich, damit bis zum nächsten Morgen zu warten und Frank noch nichts vom ersten Testergebnis zu erzählen. Erst, wenn der zweite Test auch positiv sein sollte, würde sie Frank am Abend einweihen.

Überwältigt machte sie sich an ihre Arbeit und versuchte, einen klaren Kopf zu behalten. Doch schon bald begannen sich zwischen durch Gedanken einzuschleichen, die sie zu verdrängen versuchte. Immer wieder sagte sich Lilli, dass sie den zweiten Test abwarten würde, bevor sie anfangen wollte, sich mit einer Schwangerschaft auseinanderzusetzen.

Irgendwie gelang es ihr, den Tag hinter sich zu bringen. Frank und Tim bemerkten, dass Mama beim Abendessen etwas abwesend wirkte. Lilli hatte Tim zweimal Spaghettisoße auf den Teller getan und die Spaghetti vergessen, dafür bekam Frank eine dreifache Portion Käse. Auf dem Tisch lagen nur kleine Kuchengabeln, was Tim und Frank wiederum sehr spannend fanden. Sie machten sich einen Spaß daraus, die Spaghetti damit zu drehen, was ihnen nicht wirklich gelang. Lilli musste über sich lachen. Das Essen wurde zu einer lustigen Mahlzeit.

„Lilli, was ist nur los mit dir?“, wollte Frank wissen. Lilli wurde rot und verschluckte sich. Tim konnte sich kaum noch halten vor Lachen.

Der Abend endete ebenso heiter und lustig. Lilli und Frank hatten große Schwierigkeiten, den überdrehten Jungen ins Bett zu bekom-

men. Als die beiden endlich seine Zimmertür schlossen, sagte Lilli zu Frank:

„Du, sei mir nicht böse, aber ich bin so müde, ich gehe jetzt ins Bett. Ich kann kaum noch die Augen aufhalten.“

Mit den Worten „Schlaf gut, Schatz!“ drehte sie sich um und verschwand im Schlafzimmer. Frank blieb verwundert im Flur zurück.

Am nächsten Morgen saß Lilli wieder auf dem Badewannenrand. In einer Hand hielt sie noch den Plastikbecher, in der anderen den Teststreifen. Sie beobachtete, wie sich der zweite Balken langsam immer dunkler färbte und dicker wurde. Bei diesem Schwangerschaftstest waren die beiden Streifen noch deutlicher als gestern zu erkennen.

Alles Blut schoss ihr in den Kopf, ihr wurde heiß und kalt gleichzeitig. Sie war tatsächlich schwanger, der Test war eindeutig. So saß sie einige Zeit mit Becher und Teststreifen in der Hand reglos da und wusste nicht, wohin mit ihren Gefühlen.

Zurück in der Küche trank sie ihren Kaffee aus, der mittlerweile kalt geworden war. Sie stellte den Becher in die Spüle und beschloss, eine Runde spazieren zu gehen. Aus Erfahrung wusste sie, dass ihr das gut tat, um ihre Gedanken zu ordnen. An Arbeit konnte sie jetzt sowieso nicht denken, dafür war sie viel zu aufgewühlt.

Zügig ging Lilli in Richtung Stadtwald, den sie sehr gern mochte. Das Lichterspiel zwischen den Baumwipfeln war hier besonders schön. Heute blinzelte die Sonne zaghaft durch das zarte Grün der Bäume. Immer wieder schaute Lilli zwischen den Baumkronen in den Himmel, der ihr heute sehr viel näher schien als in den Tagen zuvor. Sie lief lange, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können. Gedankenfetzen flogen an ihr vorbei, um sich schnell wieder im Geäst der Bäume zu verfangen.

Je länger und schneller Lilli lief, desto wärmer wurde ihr. Zuerst war es nur ein angenehmes Wärmegefühl in ihren Fingern. Dann in ihren Händen und Armen. Die wohlige Hitze breitete sich langsam weiter in ihrem Körper aus, bis sie ihr Gesicht erreichte. Lilli spürte

deutlich die Röte ihrer Wangen und die Wärme ihrer Stirn. Es fühlte sich gut an.

Als sie auf die Uhr schaute, merkte sie, dass sie nun schon über eine Stunde unterwegs war. Aber sie wollte auf keinen Fall umkehren und zurück nach Hause laufen. Lilli wollte diese kostbare Empfindung noch lange erhalten.

Für einen Moment aber schlich sich ihr schlechtes Gewissen wieder ein. Durfte sie sich auf das neue Baby freuen, während ihr letztes tot in der Erde lag? Konnte sie sich wirklich mit all ihrer Freude und Hoffnung diesem kleinen Wesen hingeben?

Schnell verdrängte sie das Gefühl und die trüben Gedanken. Das Baby, das in ihr wuchs, war ein anderes Kind. Es hatte das Recht auf ein eigenständiges Leben, das nicht überschattet sein durfte von der Trauer und dem Trübsinn, die Lilli noch oft in sich trug. Lilli musste sich voll und ganz auf das Baby einstellen und mit all ihrer positiven Kraft in diese Schwangerschaft hineingehen. Das war sie dem kleinen Winzling, der zu ihr gefunden hatte, schließlich schuldig. Sie hatte sich dieses Kind so sehr herbeigesehnt, und nun war sie sehr überrascht über das Gefühlswirrwarr, das in ihr herrschte.

Das Rufen einer Krähe riss sie aus ihren Gedanken. Lilli blieb stehen und schaute in den Himmel. Doch konnte sie den Vogel nicht sehen. Sie beschloss, noch eine Weile weiterzulaufen.

Die Wärme war in ihr geblieben, was sie als positives Zeichen sah. Sie suchte den Himmel und die Bäume nach der Krähe ab, konnte aber nichts entdecken. Auch das Rufen war schon bald verschwunden. Lilli nahm die innere Wärme noch deutlicher wahr als zuvor, und mit ihr war auch die Klarheit gekommen. Lilli war mit sich, ihrem Körper und dem kleinen Baby vollkommen im Reinen.

Jetzt konnte sie den Heimweg antreten und ging nach Hause. Sie freute sich, Frank von dem Baby in ihrem Bauch zu erzählen. Lange überlegte sie, ob sie es ihm gleich heute Nachmittag sagen oder noch bis zum Abend warten sollte. Dann wäre Tim im Bett und sie hätte einen ruhigen Moment, um ihrem Mann die Nachricht zu überbringen.

Auf dem Weg nach Hause beschloss Lilli, in den nächsten Tagen wieder einmal zum Friedhof zu gehen. Der Gang zum Babygrab

würde den Kreis der Klarheit und Wärme schließen. Sie war schon lange nicht mehr dort gewesen. Es hatte sie nicht mehr so dahin gezogen. Die vielen neuen Urnenbestattungen machten ihr schwer zu schaffen. Oft hatte sie sich den Vorwurf gemacht, dass sie kein eigenes Grab für ihr Baby hatten. Damals waren sie und Frank mit allem überfordert gewesen. Sie hatten alles hingenommen und hatten nicht einmal gefragt, ob es möglich sei, ein eigenes Grab zu kaufen. Jetzt, im Nachhinein, wusste Lilli, dass es möglich gewesen wäre.

Als Lilli zu Hause angekommen war, bemerkte sie, dass sie über drei Stunden unterwegs gewesen war. Auf dem Anrufbeantworter waren mehrere Nachrichten von Kunden, doch Lilli wollte diesen Tag ausschließlich mit sich und dem guten Babybauchgefühl verbringen. Sie überlegte sich, etwas Besonderes zum Abendessen zu machen, und wollte dafür noch einkaufen.

Zuerst legte sie sich noch ein wenig hin und schloss die Augen. Der Marsch durch den Wald hatte sie sehr schläfrig gemacht. Sie schlief sofort ein und erwachte erst zwei Stunden später. Sie fühlte sich frisch und ausgeruht. Ihr erster Gedanke gehörte dem Baby in ihrem Bauch. Lilli überlegte, ob sie jetzt schon einen Termin bei ihrer Frauenärztin vereinbaren sollte. Eigentlich wollte sie sich nicht gleich verrückt machen und versuchen, die Schwangerschaft von Anfang an so gelassen wie möglich anzugehen. Dass sie schwanger war, dafür brauchte sie keine Bestätigung mehr. Mehr konnte die Ärztin in diesem Stadium der Schwangerschaft auch nicht tun. Das Baby war noch sehr klein, und um zu sagen, ob es richtig entwickelt wäre, musste sie noch etwas warten.

Lilli beschloss daher, erst einen Termin in einer oder zwei Wochen zu vereinbaren. Das war noch früh genug. Solange sollten nur Frank und sie davon wissen.

Gut gelaunt holte sie Tim vom Kindergarten ab und ging mit ihm zum Einkaufen.

„Mama, bekomme ich ein Eis und ein Überraschung? Ich helfe dir auch beim Kochen“, fragte Tim und schaute Lilli mit seinen Kuller Augen an.

Normalerweise bekam er nur eines von beiden. Tims Lächeln war heute aber noch viel bestechender als sonst und Lilli konnte ihren Erziehungsprinzipien nicht treu bleiben.

„Aber nur ausnahmsweise, ok?“

Tim tanzte schon aus dem Laden hinaus, als Lilli den Korb noch nicht bepackt hatte. Sie hatte für sich auch ein Eis gekauft. Ein Schokoladeneis, das sie normalerweise gar nicht mochte. Aber dieses hier hatte sie unbedingt haben müssen. Gemeinsam schlenderten sie durch den Park am Ententeich vorbei und aßen genüsslich ihr Eis bis auf den letzten Krümel der Eistüte auf.

Zu Hause machte sich Lilli gleich daran, das Abendessen zu kochen. Es würde Hähnchenbrust mit Pilzen und Bratkartoffeln geben, dazu Tomaten mit Mozzarella und Basilikum und zum Nachtisch Joghurt mit frischen Erdbeeren. Sie wollte das Essen fertig auf dem Tisch stehen haben, wenn Frank von der Arbeit kam. Nur schwer konnte sie es erwarten, ihm die wunderbare Neuigkeit zu erzählen. Bei dem Gedanken daran klopfte ihr Herz ganz stark und es wurde ihr ganz heiß.

Tim durfte das Kinderprogramm im Fernsehen schauen und war vollkommen zufrieden. Hin und wieder kam er kurz bei Lilli in der Küche vorbei und wunderte sich über die gute Laune seiner Mama. Er verschwand aber schnell wieder, damit er nichts von seiner Kinderserie verpasste.

Lilli fühlte sich unglaublich gut. Das waren wohl die Schwangerschaftshormone, die ihr dieses Hochgefühl verpassten. Sie erkannte sich kaum noch wieder, denn die Traurigkeit war so lange ihr zuverlässiger Begleiter gewesen. Noch immer war sie ein Teil von ihr, ganz tief in ihrem Inneren saß sie fest verankert und würde auch nicht mehr weggehen. Darüber war Lilli sich im Klaren. Aber heute wurde ihr bewusst, dass sie wieder ein unbeschwertes Leben führen konnte, in dem sie neben der Traurigkeit auch die Freude spüren und erleben durfte.

Während sie die Tomaten und den Mozzarella schnitt, bemerkte sie, dass sie leise vor sich hin summte.

Als sie sich umdrehte und zum Esstisch gehen wollte, stieß sie mit Frank zusammen, der, noch mit Jacke bekleidet und mit dem Schlüs-

sel in der Hand, hinter Lilli gestanden hatte. Verwundert sahen sie sich für einen kurzen Augenblick in die Augen.

„Wir können gleich essen!“, schoss es aus Lilli heraus. „Tim! Hände waschen und komm dann schnell.“

Frank saß als Erster am Tisch, er kam aus dem Staunen nicht mehr heraus.

„Lilli, was ist los mit dir? Du bist so aufgedreht“, wollte er wissen.

„Später, Frank, später!“, winkte Lilli nur ab. Sie hatte gerade den Mund voll mit Tomate und Mozzarella.

Endlich lag Tim im Bett. Die Küche war aufgeräumt, Lilli war geschafft, total überdreht und hatte knallrote Wangen. Frank zog sie zu sich aufs Sofa und sagte:

„So, Lilli. Atme tief durch und sag mir bitte, was mit dir los ist. Du explodierst ja gleich!“

„Ich bin schwanger!“, wisperte Lilli, und die Tränen schossen aus ihren Augen. Die ganze Anspannung fiel von ihr ab.

„Hab ich es doch gewusst!“, antwortete Frank.

Lilli schaute ihn mit großen Augen an: „Ist das alles, was du zu sagen hast?“

„Ja, ich wusste es. Wahrscheinlich schon, bevor du es wusstest. Ich hatte es im Gefühl. Komm her!“

Frank umarmte Lilli lange.

„Und wenn es wieder schiefgeht?“, flüsterte Lilli kaum hörbar.

„Warum sollte es? So wollen wir gar nicht erst anfangen. Es wird alles gut gehen. Dieses Mal geht es gut. Glaube mir!“

Für diesen Moment wollte Lilli es glauben und verinnerlichen. Zu schön waren der Tag und der Augenblick mit Frank auf dem Sofa, um jetzt daran zu denken, dass auch diese Schwangerschaft glücklos enden könnte.

Irgendwie gelang es Lilli, die nächsten Tage unbeschwert zu verbringen. Sie arbeitete an ihren Entwürfen und nahm ihre Termine wahr. Außer der Müdigkeit hatte sie keinerlei Schwangerschaftssymptome. Bei den beiden vorherigen Schwangerschaften war das auch so gewesen.

Zur Sicherheit hatte sie noch einen dritten Test gemacht, der auch positiv gewesen war. Jetzt war sie sich wirklich sicher. Frank hatte sie davon natürlich nichts erzählt, der hätte sie für verrückt erklärt.

Nun musste sich Lilli allmählich auf die Suche nach einer neuen Ärztin machen. Zu ihrer alten konnte sie nicht mehr gehen. Das würde sie nicht schaffen. Sie konnte sich nicht vorstellen, diese Praxis wieder zu betreten. Lilli war nach dem Abbruch noch einige Male dort gewesen, hatte aber gemerkt, dass die Ärztin ihr gegenüber befangen gewesen war. Es war keine gute Atmosphäre mehr da, und so schied diese Option aus.

In Lillis Nachttischschublade lag noch immer ihr alter Mutterpass. Sie hatte ihn nicht mehr in die Hand genommen, seit sie aus dem Krankenhaus gekommen war. Nun nahm sie ihn heraus und betrachtete wehmütig die Ultraschallbilder. Zu ihrem Erstaunen brach sie nicht in Tränen aus. Die Erinnerung schmerzte sie noch immer, ohne Zweifel. Der Schmerz hatte jedoch offenbar eine Form angenommen, mit der sie besser umgehen konnte.

Lilli blätterte kurz durch die Seiten und legte den Pass dann zurück in die Schublade. Jetzt erinnerte sie sich, dass sie damals einmal bei einer Vertretungsärztin gewesen war. Sie holte den Pass erneut hervor, fand die Kontaktdaten und vereinbarte einen Termin. Den Mutterpass steckte sie in ihre Handtasche.

Lillis erster Vorsorgetermin war besonders zeitig am Morgen. Es gab keinen späteren mehr, sonst hätte sie doch noch zwei Wochen warten müssen.

Frank hatte Tim bereits früh zum Kindergarten gebracht, sodass Lilli sich in aller Ruhe fertig machen konnte. Natürlich hatte Frank ihre Aufregung bemerkt, ihr aber leise ins Ohr geflüstert:

„Nur Mut, meine Süße! Es ist alles gut, du wirst schon sehen!“ Mit einem Kuss aufs Ohr hatte er diese Aussage noch bekräftigt, bevor er mit Tim hinausging und verschwand.

Als Lilli das Auto vor der Praxis geparkt hatte, sah sie den Nebel langsam über der gegenüberliegenden Wiese aufsteigen.

„Es wird wohl ein schöner, sonniger Tag werden, wenn der Nebel sich verzogen hat“, überlegte sie. „Hoffentlich auch für mich und den Wurm.“

Lilli schüttelte sich kurz, als wolle sie den Nebel von sich wegstoßen, als er sie plötzlich einhüllen wollte. Doch mit dem nächsten Schritt, den sie nach vorne machte, hatte sie den Nebel bereits umgangen.

Die Arztpraxis von Frau Dr. Schröter befand sich in der ersten Etage. Jetzt war Lilli doch sehr aufgeregt. Sie spürte ihr Herz deutlich schneller schlagen als normal. Es pulsierte im gesamten Brustraum.

Lilli nahm die Treppen. Beim Weg hinauf klopfte ihr Herz im Hals. An der Anmeldung pochte ihr Herz bereits im Kopf. Sie musste erst einmal tief durchatmen, bevor sie ihren Namen sagen konnte. Langsam normalisierte sich ihr Herzschlag wieder.

„Warum sind Sie gekommen? Haben Sie Schmerzen?“, fragte die Sprechstundenhilfe.

„Nein“, sagte Lilli, „ich glaube, ich bin schwanger!“

„Oh, schön, dann machen wir erstmal einen Test“, antwortete die Sprechstundenhilfe.

Lilli entgegnete schnell: „Das ist nicht nötig. Ich bin schwanger. Ganz sicher. Den Test können wir uns sparen!“

Nach einem ungläubigen Blick bekam Lilli noch eine Menge Unterlagen, die sie ausfüllen sollte, und wurde ins Wartezimmer gebeten. Gehorsam und gewissenhaft füllte sie alle Fragen aus. Die meisten bezogen sich auf vorangegangene Schwangerschaften. Und erst jetzt wurde Lilli richtig bewusst, dass dies bereits ihre dritte Schwangerschaft war.

Als sie zur Ärztin hereingerufen wurde, hatte sie eine Dreiviertelstunde gewartet. Mehrere Schwangere mit Kugelbäuchen waren vor ihr aufgerufen worden. Lilli schwankte zwischen Angst, Aufre-



Die vierunddreißigjährige Sandra ist überzeugte Optimistin mit schier unerschütterlichem Vertrauen ins Leben. Den vermeintlich „guten Draht nach oben“ will sie sich zunutze machen und bittet um die Erfüllung ihres Herzenswunsches: Nach dem putzmunteren Sohn soll eine kerngesunde Tochter das Familienglück krönen.

Das Universum „liefert“ zwar unverzüglich – allerdings mit einem furchtbaren Fehler, wie sich in der 25. Schwangerschaftswoche herausstellt. Die brutale Prophezeiung der Ärzte, das vollkommen gesund geglaubte Kind sei nicht lebensfähig, bringt die heile Welt der werdenden Mutter zum Einsturz. Gleichzeitig wird eine schier unmenschliche Entscheidung von der Schwangeren gefordert: untätig abwarten, bis das Schlimmste eintritt – oder dem Schicksal vorgreifen und ihr ungeborenes Baby erlösen.

„Am Ende aller guten Hoffnung“ ist der ehrliche Erfahrungsbericht einer jungen Mutter zum Thema Schwangerschaftsabbruch.



Eine junge Mutter steht vor der schwersten Entscheidung ihres Lebens: Sie muss dem Stationsarzt sagen, ob die lebenserhaltenden Maschinen ihres zu früh geborenen Sohnes abgeschaltet werden sollen oder nicht.

Was, wenn das Baby möglicherweise schwerstbehindert überlebt, nur weil alles medizinisch Machbare versucht wurde? Danay plagen unzählige Ängste und Sorgen. Linus liegt im Brutkasten zwar direkt neben ihr, dennoch ist er entsetzlich weit weg. Das kleine Menschenkind braucht jetzt nicht nur ganz dringend Muttermilch, um zu wachsen, sondern auch körperliche Nähe. Sehnsuchtsvoll erwarten Mama und Baby das „Känguruhen“. Doch dann passiert ausge-rechnet beim gemeinsamen Kuscheln etwas Schreckliches.

Die Rückschläge scheinen nicht aufzuhören, aber Danay bleibt trotz allem hoffnungsvoll. Ihr Buch ist für alle, die auf einer Frühgeborenenstation zwischen Hoffen und Bangen dringend guten Zuspruch benötigen.



Nach einer Fehlgeburt, stillen Geburt oder dem Tod eines Neugeborenen ist keine Schwangerschaft mehr so unbeschwert wie zuvor.

Aus diesem Grund gibt es ein Begleitbuch für Eltern, die bereits ein Kind oder mehrere Kinder verloren haben. Im Fokus stehen die gemischten Gefühle und besonderen Herausforderungen der bewegenden Monate vor, während und nach einer Folgeschwangerschaft. Mütter und Väter, aber auch Fachpersonen erhalten so hilfreiche Unterstützung für den gemeinsamen Weg zurück in den Strom des Lebens.

„Ich habe mich wahnsinnig gefreut, als ich von der Schwangerschaft erfuhr. Nur die Angst spielte sofort mit.“ [Kathrin, 38 Jahre, 3 Kinder, davon 1 Sternkind]

„Ich fühle mich mit dem Schicksal versöhnt.“ [Ute, 39 Jahre, 2 Kinder, davon 1 Sternkind]